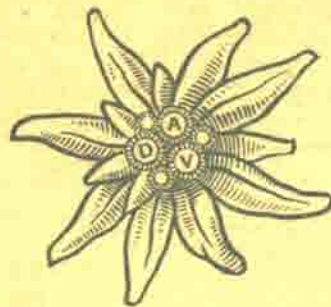


4E
55

Bü

1 8 8 8 + 1 9 3 8



Festschrift

50

J A H R E

Sektion
Ravensburg
des
Deutschen
Alpenvereins

4 E 55



3837

An unsere Mitglieder!

Im Jahre Großdeutschlands darf die Sektion Ravensburg des Deutschen Alpenvereins auf 50 Jahre ihres Bestehens zurückschauen. Es wäre Grund genug zum Festen und zum Feiern. Des Bergsteigers Fest war aber immer nur das Werk, seine Feier die vollbrachte Tat.

Die Rückgliederung der Ostmark stellt die alpine Bewegung vor gewaltige Aufgaben, unsere Sektion vor einen Erweiterungsbau der Hütte. Beginn und Vollendung dieses Werkes sollen unsere Feier sein, in der wir den Dank abstatten an die Männer, die in 50 Jahren vor uns wirkten, an den Mann, der uns den deutschen Alpenraum schenkte.

Diese kleine Schrift aber soll den Gründern Erinnerung und Erfüllung sein, der tätigen Generation Rückschau und Ausblick, dem kommenden Bergsteigergeschlecht Ansporn zu Arbeit und Tat!

Die Sektion

Die Gründerzeit

Bei Lana im unteren Vintschgau müßte ein Bildstock stehen:

„Hier starb Heinrich, der Sohn des Welfen Rudolph
von der Rauenspurg um das Jahr 1000 den Bergtod!
Auf der Gamsjagd stieg er auf den Gipfel, wo er mit
einer Felsplatte abentschte und zu Tod stürzte.
Möge der Herr seiner Seele gnädig sein!“

Aus dem Reich der Tribulaune oder aus dem Eise des Ortlers und des Cevedale kommend, würden wir lebenden Bergsteiger Ravensburgs dann zu dem Bildstock des toten Welfen wallen und ihm den Gruß der Heimat bringen: den roten Strauß der Bergrosen, den blauen der Enziane, den weißen der Anemonen und Krokusse. Im letzten Strahl der scheidenden Sonne aber würden wir seine Seele grüßen: seine Seele, die als erste aus unserer heimatlichen Au vor bald tausend Jahren das Stammen über die Urgewalten der Berge mit dem höchsten Einsatz bezahlte.

Was mußte der Bergtod des jungen Welfen in jener Zeit für ein Ereignis sein, wenn der Chronist den Hergang des Unglücks so eingehend festhält!? — Diese Berge fordern ja das Leben, bringen den Tod, stellen den Mann vor letzte Entscheidungen! Ist es nicht genug, daß ihre Begehung über Paß und Senke endlose Mühe und Qual bedeutet? Reicht es nicht aus, daß ein garstiger Winter über die Hälfte des Jahres Weg und Steig vollkommen sperrt?! Genügt es nicht, daß diese Wildnis des Alpenwalles mit

Verban und Verbaß, mit Schränden und Klüften auch im Sommer den Tritt des Mannes lähmt!? Unwegsam ist dieses Land und voller Grauen: von Gnomen und Unholden bedroht, vom Tasselwurm belagert, von Heidengöttern regiert, die alle nur ein Wollen haben — die Vernichtung des Menschen, der ihnen nahez.

Wohl ziehen in den Jahrhunderten Welfen und Stausen von unserer Stadt aus über die verrufenen Höhen. Allein sie lockt die Sonne Roms und der Azur Neapels; das Reich ohn' Ausgang und ohn' Untergang schlägt sie in Bann. Wohl brechen aus unseren Toren die Wagenzüge der Humpis und Möttelin und der großen Ravensburger Handelsgesellschaft. Alle Alpenpässe westlich des Brenners liegen in ihrem Zug, vom Rischen bis zu den Pyrenäen. Aber die Steile der Straße von Finstermünz bringt nur Mühsal für Roß und Mann; die Wolken am Albula und am Splügen fordern Aufschub und damit Verlust; die Klüfte des Gotthard und die Schrände des Bernhard drohen mit Bruch für Wagen und Waren; nicht zu sprechen von den Wetterern des Wallis und deren Savoyens, die Herr und Knecht, Hab und Gut vernichten.

So ziehen in der Hochblüte mittelalterlichen Handels die Mannen Ravensburgs nur stumpsen und widerwilligen Sinnes gegen das Gebirg, das sie hassen bis auf die Abgründe der wütenden Wasser. Was sie über die nötigen Wege treibt, ist der Glanz Venedigs, der Ruhm von Florenz, der Reichtum Mailands, das Gold Genuas und Valencias — und am Ende gar das Erbe im Blut: die Sehnsucht des deutschen Menschen nach Sonne und Himmelsblau, das Vermächtnis von Stausen und Welfen!

Diese Sehnsucht des germanischen Menschen nach einem schönen, romantischen Land, das jahrhundertlang eben nur die Wasser des Mittelmeeres bespülen konnten, diese Sehnsucht treibt die Menschen der nachbarlichen Schweiz schließlich doch auch auf der Heimat blane Berge. Und siehe: seitdem jener Züricher Medizimann Jakob Scheuchzer in den ersten Jahren des 18. Jahrhunderts auszog, um allem Spuk und Höllenwerk der Berge auf den Grund zu gehen, statt dessen der „trockene Wissenschaftler“ aber einen Hymnus auf die Schönheit und Erhabenheit einer bis dahin verrufenen Bergwelt mitbringt, seitdem öffnet sich das Auge in Neugierde, dann in Staunen und schließlich in Erschauern vor den Bildern eines ewig neuen Schöpfungswerkes.



Das Kreuz am Spullersee

Wenn der 3. August 1787, der Tag, an dem Saussure als erster zum Mont Blanc emporstieß, als der „Geburtstag des Alpinismus“ gilt, so braucht unsere Stadt noch hundert und ein Jahr, bis — sichtbar dem Chronisten — sich Zeichen bieten, daß auch in Ravensburgs Mauern das neue Verhältnis des Menschen zur Bergwelt Platz greift. Hundertein Jahre umspannen volle drei Generationen Menschen! Allein vom 29. Juli 1800 an, dem Tag, an dem das königliche Bollwerk der Ostalpen, der Großglockner fiel, bis zur Formwerdung der ersten sichtbaren Organisation des Alpinismus der Ostalpen, dem „Österreichischen Alpenverein“ im Jahre 1862, von jenem Tag zu diesem rinnt

gerade so die Lebensalter zweier Generationen die Wildbäche der Berge hinab. Doch sie rinnen nicht untätig oder gar zerstörend: Zwei Generationen kühner Pioniere erobern in diesen sechzig Jahren Glockner, Benediger und Ortler und alle Bastionen zwischen diesen Trugtürmen; zwei Generationen brechen Bahnen durch Schluchten und Umwege, bauen auf eigene Faust Gassen und Kavernen an den weit vorgeschobenen Fronten. Diese zwei Generationen verzehren sich aber auch im Kampf um die Stellungen, in die im Jahre 1869 dann das Heer des „Deutschen Alpenvereins“, 1874 die vereinigten Armeen des „Deutschen und Österreichischen Alpenvereins“ einrücken können.

Unsere Stadt hat in diesen sechzig Jahren den Gürtel mittelalterlicher Wehr gesprengt. Vor den Toren und Mauern siedelt Industrie: einen neuen Menschen formend, eine neue Weltanschauung kündend, eine neue soziale Ordnung fordernd, — unerbittlich. Aus dem Staub und dem Ruß der Stadt forschet das Auge über die geborstenen Mauern hinweg zu Glanz und Bläue von Säntis und Kamor, von Tödi und Glärnisch. Aus dem Stampfen und dem Schlagen der Maschinen horcht das gequälte Ohr auf die Ruhe von Wald und Tal. Enttäuscht von Falsch und Hast und Vielzahl der Menschen träumt sich das Herz hin zu Treue und Frieden und Einsamkeit des Bergvolkes. Die Unpersönlichkeit der neuen Arbeit fordert die persönliche Tat, der Ekel vor dem Geschwäg vom Klassenkampf fordert Einsatz und freiwillige Kameradschaft, die Verstrickung in der Masse heischt den einzelnen Mann und immer wieder: seine Tat!

Im Süden, jenseits unseres Sees aber locken und rufen die Berge. Und die Menschen sind bereit, ihre Herzen offen. Die Zeit ist reif! Es bedarf nur noch eines Anstoßes von außen und die neue, aufwühlende Bewegung erhält auch in Ravensburg ihre Form.

Da öffnet sich im Sommer 1884 der Tunnel der Arlbergbahn. Das Tor in die Ostalpen wird weit aufgestoßen. Innsbruck, die Stadt der Bergsteiger, hat Verbindung mit dem Bodensee; Ravensburg hat Anschluß an eine neue Welt, an das Reich des Königs Glockner und seiner tausend Paladine. Die Jahreswende 1887/88 bringt erste Verhandlungen mit dem „Zentral-Ausschuß“ des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins. Und schon beruft Landrichter Aßl die Bergsteiger der Stadt zur Gründungs-

versammlung ins Hotel Waldhorn. Sie schreiben den 3. Mai 1888! Sie schreiben 42 Mitglieder in das Verzeichnis; sie geben sich eine Satzung, gründen eine Bücherei, erhalten Zuzug aus Friedrichshafen und Lettnang, später aus Biberach und Saulgau, wachsen bis zum Jahreschluß auf 58, bis 1894 auf 125, erhalten zahlreiche Spenden in bar, in Büchern und Karten und ernennen noch im Gründungsjahr Herrn Professor Stendel aus Friedrichshafen in Anerkennung seiner großen Verdienste um die Erschließung der Alpen zum Ehrenmitglied der

S e k t i o n R a v e n s b u r g

des Deutschen und Osterreichischen Alpenvereins.

Damit steht nach der Sektion Schwaben in Stuttgart, den Sektionen Ulm und Schwarzer Grat in Isny die 4. Sektion in Württemberg, die 156. des ganzen Alpenvereins. Sie steht auf stämmigen Füßen, auf den Füßen eines großen Jungen, der alle Kinderkrankheiten in sich schon überwand. Vielleicht ein Spätgeborener, der alle Beschwerden und Gefahren des ersten Seins bereits vor der Geburt überstand; der, gemessen an seinem wirklichen Alter, trotzdem frühreif, eben schon Jüngling ist, mit weit ausgreifenden Schritten und fernen Zielen.

Was weiß der Chronist nicht alles zu berichten aus jenen ersten Jahren und den folgenden! Nicht nur von einer stattlichen Bücherei und einer umfangreichen Kartensammlung; nicht nur von den gutbesuchten Vereinsabenden und Vorträgen, in denen sogar zweimal Ritter von Payer, der Polarforscher, sprach; nicht nur von den zahlreichen Ausflügen in die weitere Umgebung unserer Stadt, nach Wolfegg und Lindau, zum Gehrenberg und Höchsten. Mit offener Freude besingt er die Höhepunkte im Jahrlauf: die Sektionsausflüge tief hinein in die Bergwelt der Schweiz und Vorarlbergs, Liechtensteins und des Allgäus. Mit verhaltenem Eifer aber kündigt er auch die Revolution, die das Leben befiel, wenn er immer wieder feststellt, daß „liebliche und ebenso marschthüchtige Damen den Ausflug verschönten“ und daß „alle Teilnehmer mit tiefer Befriedigung und offenem Hallo die Beteiligung verschiedener mutiger Damen registrierten“!

Fernab dem „gemütlichen Treiben“ und dem Ausflug der Gemeinschaft ziehen die Alleingänger, die Erschließer in die Einsamkeit von Fels und Eis. Theodor Wundt, der

nachmalige Oberst des Weingartener Regimentes, spürt in jenen Jahren im Rhätikon und in der Silvretta, Enzensperger im Allgäu, Karl Blodig und Julius Volland erkunden im Fierwall. Als einzigartiger, grandioser Stern zieht Guido Lammer am Himmel der Ostalpen seine kühne Bahn. Zum Zug zur Romantik gesellt sich die Freude am Kampf, der Adel der Gefahr. Was soll da Ravensburg fehlen, wenn die „Führerlosen“ zur Entscheidung antreten! Im Jahre der Gründung stehen sie auf der Pfandler Scharte in den Tauern und auf den Dreitausendern des Engadins, ein Jahr später in den Dolomiten, dann zweimal auf Ortler und Hochjoch. 1892 kämpft sich einer der Unsrigen in achtstündiger Eisarbeit als erster des Jahres zum Antelao; die Jugend stürmt Glockner und Zuckerhütl und wagt mit dem Grand Caléve auch den Schritt in die Westalpen. In bunter Fülle ziehen in den Arbeitsberichten der folgenden Jahre die Gletscher und Joche, die Zinnen und Türme und Wände der Ost- und Zentralalpen an uns vorüber, in deren Kranz der Berg der Berge, der Mont Blanc nicht fehlt.

Schweigen und verstummen müssen wir Jungen der nachgeborenen Generation, denen Krieg und Nachkrieg, Inflation und Arbeitslosigkeit die Freiheit der Bewegung raubte, die Freiheit des Handelns versagte. Schweigen und verstummen müssen wir vor dem Wollen, dem Können, der Tat jener Männer vor der Jahrhundertwende. In Ehrfurcht grüßen wir die Gründer über volle fünfzig Jahre hinweg. In Ehrfurcht ziehen wir den Berghut mit dem Edelweiß vor ihrer alpinen Tat. In Ehrfurcht erinnern wir uns aber auch ihrer Hilfsbereitschaft und ihrer Opferwilligkeit, die in den zwölf Jahren bis zum Beginn des neuen Jahrhunderts an die 1000.—Mark aufbrachte für die durch Überschwemmungen und Brandfälle wiederholt schwer betroffene Bergbevölkerung Vorarlbergs, Tirols, Kärntens und Krains.

In unseren Herzen setzen wir aber ein Denkmal:

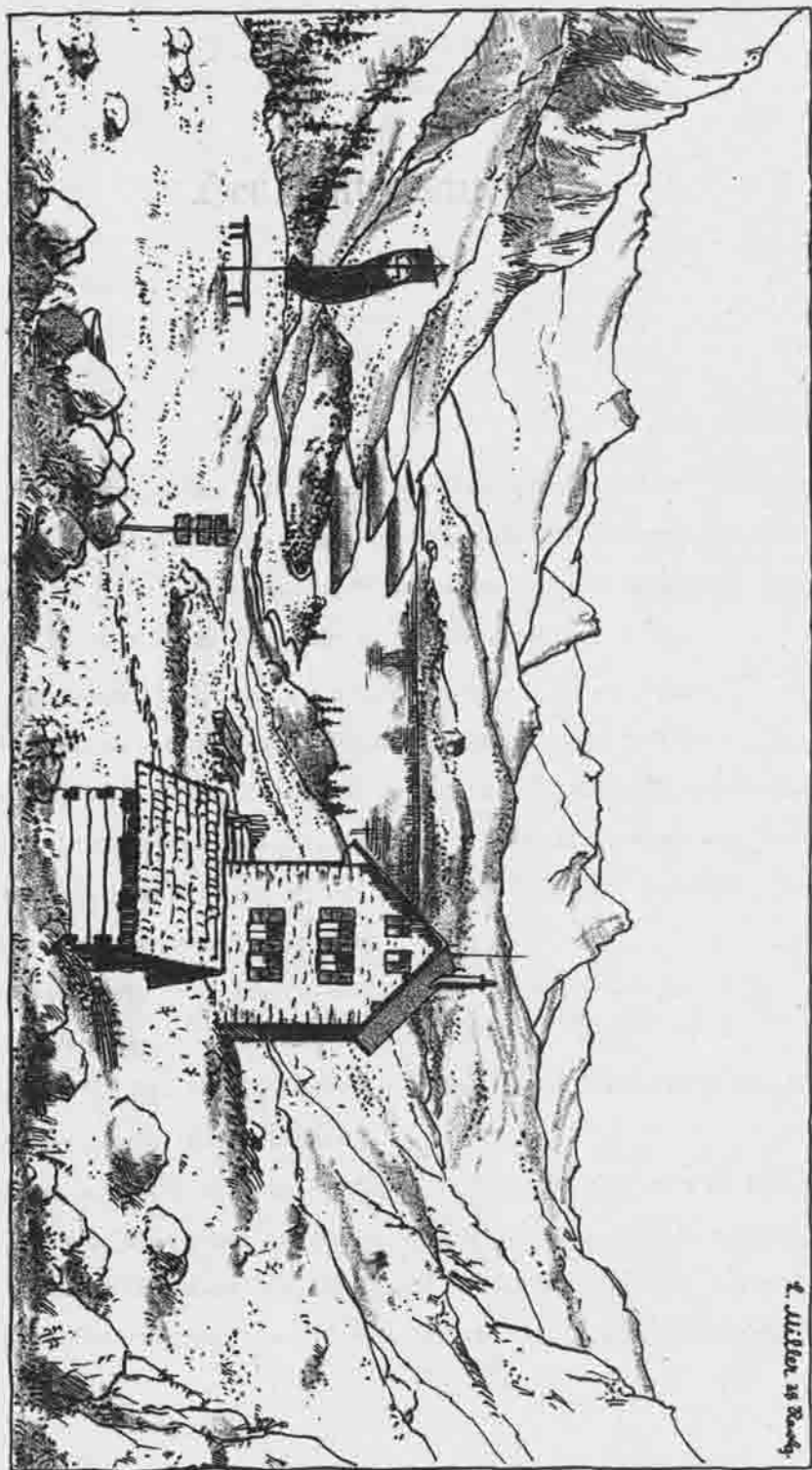
Den Bahnbrechern der neuen Zeit!

Den Überwindern des alpinen Raumes!

Den Helfern in der Not!

Den Wegbereitern unseres Wollens!

Den Gründern des Alpenvereins und den Gründern unserer Sektion!



4. J. J. Blon in Sandy

Der Hüttenbau

In dem „Aufruf an alle Alpenfreunde“ vom Juni 1869 setzt sich der „Deutsche Alpenverein“ die „Durchforschung der gesamten deutschen Alpen, die erleichterte Bereisung derselben, sowie die Herausgabe periodischer Schriften zur Aufgabe“. In dieser Zielstellung wenden sich die deutschen Bergsteiger an drei Personenkreise:

1. an die Einzelgänger, die Pioniere, die Erschließer, welche Stein und Pflanze, Wetter und Gletscher mit den Augen und Sinnen des Wissenschaftlers beobachten;
2. an die Organisation aller Bergsteiger, eben an den Gesamtverein, der die Ergebnisse dieser wissenschaftlichen Forschung durch Karten, Mitteilungen und Jahrbuch veröffentlicht und in dem weiten Kreis seiner Mitglieder verbreitet. Der Alpenverein wendet sich aber insbesondere:
 - a) durch den Bau von Zugangswegen,
 - b) durch die Errichtung von Stützpunkten die Erschließung der Alpen zu fördern, ihre Bereisung zu erleichtern haben.
3. an die einzelnen Sektionen, denen er Arbeitsgebiete zuteilt, in denen sie

Wenn nun, wie in den Gründerjahren der Sektion, jede Bergfahrt noch ein Unternehmen darstellt, das Zeit und noch mehr Geld erfordert, so ist für den Bau von Weg und Hütte ein ganzes Vermögen vonnöten. Fehlt der hochherzige Stifter, der große Mäcen, so ist dieses Vermögen nur zu beschaffen durch die kleine Gabe der Gemeinschaft.

Diese auf einer breiten Basis zu organisieren, muß aber den Gründern der Sektion versagt bleiben; denn Zeit und Geld für alpine Betätigung stehen in jenen Jahren nur einer schmalen Schicht Vermöglicher zur Verfügung, die eben im engen Raum der Kleinstadt zahlenmäßig doch zu schwach für ein solches Beginnen ist. So kommen alle Erörterungen um den Bau eines „N Ravensburger Weges“ über Anträge und Rücklage eines 150.— Mk. betragenden Grundstockes nicht hinaus. An den Bau einer Hütte ist schon gar nicht zu denken. Dazuhin scheint es, als ob die Generation der Gründer, die zwischen Glockner und Mont Blanc die Sterne vom Himmel holte, sich Jahr für Jahr mehr zur Ruhe bekennen wollte. Die Jahresberichte der Sektion über die Zeit kurz nach der Jahrhundertwende werden spärlich. Schließlich verstummen sie vollständig. Aber nicht allein das Bergsteigertum Ravensburgs, nein, die gesamte alpine Bewegung befindet sich in einer schweren Krise: die Probleme der Ostalpen „erscheinen“ als gelöst; alles Tun kann dadurch nur Nachahmung bleiben. Ziellosigkeit führt zu Bequemlichkeit, der Mangel eines tragenden Ideals zur Verflachung. Die fortschreitende Zerfetzung der inneren Haltung zu den Bergen ist offenbar.

Da braust genau zwanzig Jahre nach der Sektionsgründung mitten im Winter ein Sturm durch unser Tal: deutsche Bergsteiger führten Jahre vorher schon in der Schweiz den Ski zum Sieg. Bei uns aber steht im Sturme eine junge Generation auf, kräftig, unverbraucht, neue Ziele kündend, einem neuen Ideal lebend. Die Eroberung der winterlichen Berge mit dem Schneeschuh nimmt ihren Lauf. Des Arlbergs „goldenes“ Zeitalter hebt an.

Das Hospiz zu St. Christoph verkauft heute eine Postkarte, die im Faksimile bunt durcheinander die Namen der ersten winterlichen Besucher zeigt. Die „Großen“ von damals unterschreiben: Henry Hoek und seine Zeitgenossen. Soll da die Stadt der Welfen fehlen, soll unter diesen Pionieren keiner aus unseren Reihen sein!? — Die neue Generation, die in jenen Jahren ihre Ansprüche auf Führung geltend machte, schickte den Bannerträger ihrer Ideale zur Unterschrift nach St. Christoph:

H e r m a n n K i d e r l e n ,

den Architekten und neuen Sektionsvorstand.



Dittes-Hütte

Es weht ein ungemein frischer Wind in jenen Jahren 1907 und 1908. Erstmals gibt der Jahresbericht wieder Aufschluß über die Ziele der Sommerbergfahrten, die weitgesteckt sind wie „einst im Mai“. Dann aber: ein Winterprogramm wird aufgestellt, eine Ski-Abteilung gegründet mit 30, einem Jahr später schon 50 Mitgliedern; die Mitgliederzahl schnell von 192 im Jahre 1907 auf 256 im Jahre 1909 hinauf; der nahe gelegene Aelberg wird zum Skiparadies der Unsrigen, der Bau einer Hütte zur Lebensfrage der Sektion erklärt. Daß die Hütte am Aelberg zu liegen hat, steht außer jeder Frage. Nach einem geeigneten Platz hielt der Vorstand bereits Umschau. Zeichnungsscheine zu Spenden sind schon ausgegeben. Ja, es weht ein unerhört frischer Wind in jenen Jahren.

Hermann Kiderlen vereinigte als Vorstand der Sektion den Bauherrn und den Baumeister in einer Person. Der Wille dieser beiden Funktionäre eines Baues schmilzt in einem Wollen zusammen: die Sektion Ravensburg muß ein Arbeitsfeld und in demselben ein Heim und ein schützendes Dach haben. Die Hütte kommt! Als am 11. Januar

1909 in der Hauptversammlung der Sektion eine Hüttenbaukommission berufen wird, ist der entscheidende Schritt zur Verwirklichung des Vorhabens getan. In einer unaufhörlichen Folge jagen sich nunmehr Beratungen und Besprechungen, jagen sich Erkundungsfahrten nach geeigneten Plätzen, Verhandlungen mit Alpbesitzern und Gemeinden, mit Sachverständigen, mit bereits interessierten Sektionen, mit dem Hauptauschuß. Pläne werden aufgestellt und verworfen. Gutachten eingeholt, Bedenken zerstreut, Intrigen niedergeknüppelt. In einem tollen Hin und Her, unter den schwersten persönlichen Opfern an Zeit und Geld kommen so die paar Verträge zustande, die das Werk sicherstellen.

Hier in der Stadt aber sammeln eine Hand voll Männer mit Bedacht und Geschick jene tote Materie, die in unserer Zeit eben allein nur imstande ist, Steine zum Bau zu erwecken: das Geld. Am 20. September 1911, zweieinhalb Jahre nach dem ersten Ruf an die Herzen der Mitglieder und an die Kassenschränke der Freunde, stehen 12 300.— Mk. zur Verfügung. Schon werden Wege gebaut, die Quellwasserversorgung fertiggestellt, der Unterbau vollendet. Nach Schnee und Winter hebt das neue Schaffen an: am 11. Juli 1912 wehen vom Siebel eines neuen Hauses ob dem Spullersee die bunten Bänder eines Richtfestes, am 19. August 1912 flattern dort die blauweißen Fahnen Ravensburgs im Bergwind. An den Fenstern hängen die grünen Kränze; die Brazer Musikanten spielen die sauberen Märsche; nach jeder Rede erschallen die Hochrufe im Kessel zwischen Roggalspize und Schafberg. Horcht hin! Ihr hört heute noch das Echo von den Wänden niederhallen:

Hoch, hoch, hoch! Das Vaterland!

Hoch, hoch! Unser Alpenverein!

Hoch! Hermann Kiderlen, der Erbauer!

Hoch! Maurer, Zimmermann und Träger!

Dreimal hoch aber, immer wieder:

Die Stifter ohne Namen und ohne Zahl! —

Ravensburg feierte damals seine Hütte: im Talkessel zwischen Dalaas und Lech, unter den Wänden von Roggal- und Wildgrubenspize, über den Wassern des Spullersees, inmitten von Frauenschuh und Türkenbund, inmitten von Urufeln und Ritter-



Am Schafberg

spornen, von den roten Bergrosen und den Enzianen gelb und blau und vielfarben ganz zu schweigen!

Mit mächtigen Schritten gingen seither die Zeiten über das Gebirge. Sie brachten Bergbahnen und Hochalpenstraßen. Fernab den großen Verschiebebahnhöfen neuzeitlicher Touristik, fernab dem Geplär und dem Geschnatter eines vermeintlichen Alpinismus aus der Motorradperspektive, fernab liegt heute noch ein Idyll! In einem Kranz grüner, aber kühner Berge, in einem Strauß leuchtender Alpenblumen, bewacht vom Auge eines stillen Sees liegt „herrlich wie am ersten Tag“ unsere

N a v e n s b u r g e r H ü t t e !



Kaltenberg-Abfahrt mit Blick auf die Wasenspitze

Der große Krieg

1912 begehen die Ravensburger ihre Hüttenweihe, 1913 feiert die Sektion ihr 25jähriges Gründungsjubiläum. Der bei der Geburt schon so kräftige Junge ist in den 25 Jahren des Schaffens und des Wandels zum Manne herangereift. 354 Mitglieder sind sein eigen. Am Spullersee hat er sich Heim und Herd bereitet. Nach Sturm und Drang, nach Sorgen und Nöten ist jetzt die Zeit der Reife gekommen. Die Ernte sollte anheben! Aber die Berge stehen einsam, die Hütten verlassen. Denn die Männer ziehen an die Fronten, in den großen Krieg! Es ist Reifezeit! Ja! Aber nur der unheimliche Schnitter mäht und erntet. Bei Komarow verbluten die Kaiserjäger, in Lothringen und an der Marne die Schützen und Reiter. Und hier und dort sind die Bergsteiger dabei. Von unserer Sektion weit über hundert Mann.

Wem das Schicksal die schwerste Prüfung zumißt, der setzt sein bestes Können, seine letzte Kraft ein. Um Bestehen und Sein jedoch geht es dem Deutschland von 1914, das einem mächtigen Gegner in den Argonnen und den Vogesen, in den Karpathen und dem Hochland der Lofa Gora die Stirn bietet. Vogesenkampf und Karpathenkrieg erfordern bergsteigerisches Können, verlangen letzten Einsatz von Mann und Führer. Welcher Bergsteiger wollte da fehlen, als Bayern das Alpenkorps, Württemberg die erste Schneeschuhkompagnie aufstellt!? Vor den Toren unserer Stadt, in Baiensfurt, steht deren Wiege. Die Sektion Ravensburg ist sozusagen der gütige Pate, der mit Geld und Gabe

die junge Truppe beschenkt, der seine eigenen Söhne in diese neue Bergkameradschaft schickt und der bei der ersten Feindberührung am 3. Februar 1915 in seinem Mitglied Otto Payer den ersten Toten dieser jüngsten Truppe der deutschen Armee opfert.

Tote rufen nach dem Leben, Lebende wehren dem Tod; dem Tod, der in den Bergen schon so oft den Weg gesäumt, dem man getrozt, mit dem man gestritten im glatten Fels, im blanken Eis. Wenn draußen an der Front mit dem Einsatz des Lebens um das große Leben der Nation gestritten wird, so erstirbt in der Heimat das kleine Leben um einen Verein, dessen Mannen mit tausend anderen Tag für Tag zu den letzten Entscheidungen antreten. Das kleine Leben stirbt, es sei denn, daß es dienstbar sein könnte dem größeren Leben der Front, dem großen Leben der Nation.

Die Sektion ordnet in jenen Jahren ihre wenigen Atemzüge ein dem mächtigen Atemwehen dieses Krieges: sie schickt Liebesgaben; sie öffnet die Hütte den am Arlberg übenden Truppen; sie gibt ihre letzten Spezialkarten hin für die Front vom Ortler zu den Juliern; sie sammelt Pickel und Seile, schickt Bergschuhe und Steigeisen an die Front in Fels und Eis.

Dort prägt der absonderlichste Krieg aller Zeiten und aller Räume einer heroischen Landschaft ein neues Antlitz auf; dort formt ein unerhörtes Geschehen einen neuen Menschen. Das fromme Staunen über die Urganwalten der Berge paart sich mit dem Schrecken der Vernichtung, das Grauen des Menschenkrieges steigert sich ins Übermenschliche durch die Erschütterungen einer entfesselten, ungezügelter Natur. Hier oben zu wachen verlangt ganze Männer; hier oben zu kämpfen erfordert Helden, hier oben zu siegen aber Heroen! Der Kampf der Alpentruppen ist der Kampf der Kämpfe; ihr Sieg ist immer Triumph, Triumph über den Gegner und über den Berg; ihr Schild ist der schwerste, aber reinste!

Diesen Schild in Deutschlands nötigster Zeit über alle Gebirge Europas getragen zu haben, wird immer die Ehre der deutschen Bergsteiger sein; ihn zum Sieg getragen zu haben, ist ihr Ruhm!

Über dem Vulkan-Paß Siebenbürgens und dem Monte Matajur Friauls, über den Kämmen der Vogesen und der Karpathen, über dem Chemin des Dames und dem

Kemmel, über den Höhen Macedoniens und Verduns schwebt dieser Schild, heute noch und morgen. Tausend Männer tragen ihn, als ob sie das Leben der Sonne entgegen-tragen wollten, das Leben, das sie hingaben für die Reinheit dieses Schildes. Aber die Sonne ist gütig! Aber dem Land, für das diese Männer starben, leuchtet sie sieghaft her-nieder auf den blanken Schild. In jedem ihrer Strahlen blizt der Name eines Helden auf, der ihn trägt. Auch die Unseren sind darunter. Aus den tausend Anderen heraus blinken auch die Namen derer entgegen, die aus unseren Reihen starben für die Größe Deutschlands:

1. Alber, Eugen aus Ravensburg
2. Antenrieth, aus Stuttgart
3. Bezler, Emil aus Heidenheim
4. Drausnik, aus Ulm
5. Häcker, aus Ravensburg
6. Hahn, Karl aus Heidenheim
7. Hamburger, Karl aus Planen
8. Keppler, Paul aus Heidenheim
9. Kraft, Anton Josef aus Weingarten
10. Oppold, Felix aus Ravensburg
11. Payer, Otto aus Geislingen
12. Schwarz, Willy aus Stuttgart
13. Striesler, aus Cannstatt
14. Weckenmann, aus Ravensburg
15. Wiegandt, aus Ulm.

Solange die Sonne niederleuchtet auf die deutschen Lande, werden die deutschen Bergsteiger den schweren Schild tragen, den Schild der Ehre und des Ruhmes. Solange werden die Thaten des großen Krieges auch fortleben in uns und allen Geschlechtern, die nach uns kommen! —

Wedselvolles Los

Wenn die Geschütze schweigen, sollte Friede sein im Land, Friede in den Herzen der Menschen. Doch der Feind trinkt seine Rasse im Rhein; da steht es schlecht ums deutsche Vaterland. Die Männer der Front finden keine Ruhe, die Gewehre keine Rast. Nach einem solchen Krieg und nach solchen Opfern ist alles aufgewühlt bis in die Tiefen: das Land und die Herzen der Menschen.

Nur die Sehnsucht ist wach. Aus den Gräbern und Trichtern der Front brachten sie das Heimweh mit nach seligem Himmelsblau und schwellenden Angern. Die Unruhe der Heimat treibt sie in das Schweigen der Berge, das Gewühl der Stadt in die Einsamkeit des Schnees, in die Stille des Gebirgs. Jahr um Jahr kommen mehr und mehr, im Sommer und im Winter.

Wenn auch das Vernichtungswerk des Menschen in den Regionen der Hochalpen endete, der Krieg der Berge gegen den Menschen ist geblieben. Und die Berge führen ihn unerbittlich. Auch ihr Sieg ist Triumph, Triumph über die „Krone der Schöpfung“, den Menschen!

Mit kalter, weißer Hand greifen die Berge am Arlberg zu. Am 30. Dezember 1921 holen sie in den Auenfeldern zwischen Schröcken und Lech die Brüder Rudolph und Hermann Härle, ein paar Tage später am Dmeshorn vier Männer: die Ravensburger

Hänle, Vogel und Adolf Sommer, dazu H. Luz aus Ellwangen. Mit einigen Freunden kommen sie von Zürs zum Mahdloch-Joch, in die Nachbarschaft unserer Hütte! Sie galt bisher samt ihren Zugängen als lawinensicher und in günstiger Skilage. Angesichts der Majestät des Todes mußten jetzt diese Prädikate fallen. Das Opfer der vier Männer war groß genug, um uns weitere Opfergänge zu ersparen. Darum fühlen wir uns jenen Toten bis zur Stunde so verbunden. Die sechs Gräber im Lech sind uns Warner vor einem frivolsten Krieg, Mahner an den ewigen Frieden zwischen Menschen und Bergen!

Und doch geht dieser Krieg weiter. Die kalte Hand der Berge würgte die Herzen der Menschen, bis sie erstarrten im Tod. Die berechnende Hand des Menschen bricht den Frieden der Berge, daß sie aufstöhnen in Schmerzen und Qual. Seit dem 25. Juni 1919 wird am Spullersee gehämmert, gebohrt, gegraben, gesprengt. Die Bagger wuchsen, die Steinfortierer poltern, die Betonmischer rollen, die Rammböcke dröhnen. Staumauern wachsen, Almen versinken, Stollen öffnen sich: die Spullersee-Werke der Österreichischen Bundesbahnen sind im Werden. Die Arlbergbahn, die einstens den Ravensburgern den Anschluß an die Welt der Ostalpen brachte, wird elektrifiziert. Unsere Sektion leistet in diesen Jahren den Tribut für jenes vermeintliche Geschenk. Einen Tribut, der ihr ans Leben greift.

In den Stollen und Brüchen um den See schaffen Jahr für Jahr an die tausend Menschen in harter Arbeit, Menschen, die von einem Krieg entwurzelt, von der Heimstatt verbannt, die ohne innere Beziehungen zu ihrer Arbeit sind, die Welt der Berge als notwendiges Übel, wenn nicht gar als Urheberin von Mühsal und Bedrängnis hinnehmend. Was gilt ihnen die Stille einer Hütte, wo doch das Werk ihrer Hände mit seinem Lärm den Frieden einer so gewaltigen Landschaft bricht. Was rechten sie lange mit den Besitzern eines Bergsteigerheimes, wo doch der Zwang ihrer Bauten Tal und Wand, See und Berg vergewaltigt. Friede, Freiheit, Recht sind hin: die Faust des Stärkeren regiert. Sie verschafft sich Platz am Tisch, maßt sich die Rechte des Hausherrn an, nötigt die Sagner des Hauses, bricht ein, raubt, ludert, tötet und droht — für den Fall einer Untersuchung — die völlige Zerstörung der Hütte an. Die Klagen aus Bergsteigerkreisen laufen zu Haufen auf; der Hauptausschuß befaßt sich mit dem Problem,

die Direktion der Bundesbahnen, die Landesregierung. Aber alle sind machtlos und damit ratlos, wie die Sektion. —

Wenn die Menschen den Frieden der Berge stören, sündigt die beleidigte Natur eben auf Rache. Daß sie unsere Hütte als Opfer auserwählte, war hartes, unabwendbares Geschick. Wir hatten halt den Tribut zu zahlen für das Tor in die Ostalpen. Wir nahmen das Opfer auf uns und wir ertrugen es. Dafür steht heute wieder die Hütte im alten Frieden des Berggrundes, still, einsam; und der größere Spullersee ist ihr treuer, blauäugiger Freund.

Solange wir uns um die Toten des Arlbergs mühten, lag Österreichs Land in nie gesehener Not. Die große Monarchie zer schlagen, die Rohstoffquellen geraubt, die Lebensadern abgeschnitten, die Städte verwahrlost, die Dörfer entvölkert, die Heimkehr ins Reich unter Androhung von Gewalt unterjagt — so schleppte sich die Konstruktion von St. Germain durch die Tage. Das Volk jedoch hungerte und froh, — das deutsche Volk jenseits der „Grenze“. Wir Bergsteiger hätten kein Herz haben müssen, wenn wir uns nicht wenigstens der Kinder unserer Brüder angenommen hätten. Über zweitausend aus Vorarlberg, besonders aus den Talorten der Hütten, holen die oberschwäbischen Sektionen herüber in das Land zwischen Donau und Bodensee und versorgen sie wochenlang in den Kreisen ihrer Mitglieder. Und hinüber über die Grenze zu den Alten und Armen geht ein Strom von Güte und Sorge: Kleider und Schuhe für den Grimm des Winters, Lebensmittel und Lebensmittel für das Gezehe des Hungers.

Von 1919 bis 1922 arbeitet so die „Schwabenhilfe für Vorarlberg“ unter Hermann Kiderlens örtlicher Leitung für das „Ländle“. Dann besetzt der Franzose die Ruhr, mitten im „Frieden“. Das Los, das Österreich zuerst traf, schüttelt jetzt das Reich. Die Ruhr ist in Not, das Reich ohnmächtig, der Währungszerfall vollkommen. Das Blatt hat sich gewendet. Diesmal sind wir an der Reihe.

In diesen bittersten Tagen erinnert sich der Bedrängte von gestern der Hilfe des Bruders. Und er hilft, wie wir einst halfen: er nimmt tausende von Kindern aus dem Ruß der Ruhr in die grünen Berge Vorarlbergs und Tirols; er sammelt und schickt Liebesgaben, sammelt und schickt Geld. Schickt Devisen in einer Zeit, in der um eine Hand voll Pfunde ganz Deutschland aufgekauft werden könnte. Wir werden nie vergessen,



Brazer Staffel

daß in jenen Tagen von den Entwurzelten, Verbannten des Spullersee-Werkes drei Millionen Kronen mit der hohen Kaufkraft der Devisen an unsere Sektion zur Verteilung an Arme, Notleidende überwiesen wurden. Alle Bitternis um unsere Hütte wird gelindert durch das Opfer der Arbeiter vom Arlberg, wird entgallt durch jene Tat ihrer helfenden Hand. In ihren Adern pulste eben doch noch das deutsche Blut. Aber die Grenze herüber schlug es laut und vernehmlich.

Es schlägt wieder, als sich im Frühjahr 1926 die „Sektion Donauland“, die damalige Sektion der Wiener Juden und die unter jüdischem Einfluß stehenden, marxistischen „Naturfreunde“ am Spullersee heimisch niederlassen wollen. Um das Blockhaus der Ingenieure und um die ehemalige Kantine wird bereits verhandelt, ganz im geheimen natürlich. Der Sektion droht unliebe Nachbarschaft im Arbeitsgebiet zwischen Flegensstraße und Gehrengrat, zwischen Lech- und Klostertal. Nach der Unruhe und Wirrnis des Baues soll fortan das Gemauschel und Getue jüdischer Auckbergsteiger die Freude ver-

gallen. Wer weiß, ob nicht die beiden Heime gar zu Stützpunkten jüdisch-kommunistischer Agitation ausgebaut werden sollen!?

Doch in Wien und Bludenz wacht das deutsche Blut und warnt. Dr. Edward Piehl, der unerschrockene Vorkämpfer für deutsche Art, sichert die Unterstützung des Hauptauschusses. In voller Verantwortlichkeit führt der Sektionsvorstand die Verhandlungen zum Kauf des Ingenieurhauses, das am 3. Januar 1927 um den Preis von 20 000.— Schillingen sektioneigen wird. Noch hemmt und bedroht die Kantine die Freiheit und Selbständigkeit unseres Handelns. Auch sie muß zur Wiederherstellung aller Hoheitsrechte im Hüttengebiet aufgekauft werden. Wir hatten an ihr nie eine Freude und werden sie immer als Ballast empfinden. Aber wir haben eine große Genugtuung in uns: in einer Zeit, in der das Judentum im Reich und in Österreich seine großen Triumphe feierte, in der ihm sein Geld die Türen und Tore der Welt öffnete, in Jahren, die den breiten Massen des Volkes die Sinne noch nicht geschärft hatten für die Abgründe dieser artfremden Klasse, in diesen Jahren setzt die Sektion Ravensburg den jüdischen Krämer matt. Unter schweren persönlichen Opfern ihrer Mitglieder und einer heute noch fortwährenden Belastung ihres Haushaltes wehrt sie ihm das Nisten in unseren schönen Bergen, schließt sie ihm durch den Kauf von „Dittes-Hütte“ und Kantine zwei Brutstätten jüdischer Machenschaften, bevor er sie öffnete. Als das deutsche Blut aus Österreich warnend rief, waren wir zur Stelle und retteten im beschwerlichen, aber sicheren Gegenstoß.

Seit dem Jahre 1930 nennt die Sektion Ravensburg drei Bergsteigerheime ihr eigen. Sie stehen alle auf engem Raum. In den Nächten blinken die Lichter der einen zur anderen die letzten Grüße über den See. Aber eben nur selten im Jahr. Im Winter dräuen die Lawinen und in den Sommern fehlen die Mannen, die die Hütten füllen könnten. Es sind wechselvolle Zeiten über die Berge hingegangen, seitdem die Männer von der Front heimkehrten und ihre Sehnsucht auf die Höhen trugen. In den Zeiten aber liegt das Los begraben, das so wechselvoll ist wie die Zeiten selbst.

Damals, nach dem Krieg, bogen sich die Hütten vor der Unzahl der Besucher, barsten die Sektionen vor der Fülle der Mitglieder. Im Jahre des Glendes und der In-

flation, 1923, zählt Ravensburg allein deren 591. Nicht alle waren gekommen, um mit den schweren Päckchen zu Berg zu ziehen, das Holz mitzuschleppen, die Waren zu tragen, die an Stelle des Geldes in Zahlung gegeben wurden. Nicht daß das Treibholz der Inflation verloren ging, beschwert unser Herz. Daß aber in den Jahren des Niederganges tausende junger Burschen mit kräftigen Armen und strammen Beinen nicht zu uns stoßen konnten, weil ihnen ein hartes Geschick die Arbeit und damit die Freiheit verwehrt; daß tausende treuer Bergfahrer uns verlassen mußten, weil die Sorge um das Brot und die Verpflichtung Frau, Kindern, Eltern, Geschwistern gegenüber unabweisbar Einschränkungen und Verzicht geboten; daß wir Junge selbst jahrelang als überflüssiges Beiwerk im Rahmen einer menschlichen Gesellschaft galten; daß uns im Ringen um eine Neuordnung des europäischen Raumes für Jahre die Züge der Ostalpen hermetisch gesperrt wurden, all das war so widersinnig, daß viele, und nicht die Schlechtesten, den Glauben an die Berge und an die Mission unseres Alpenvereins verloren und uns den Rücken kehrten. So sinken denn die Mitgliederzahlen von ihrer stolzen Höhe im Jahre 1923 stetig aber unaufhaltsam auf 316 im Jahre 1933, um während der Grenzsperrung gegen Österreich jäh auf 245 zu fallen. Wie im großen Krieg, droht jetzt die tote Grenze gegen das Land unserer Brüder, gegen das Land unserer Hütte, das Leben der Sektion abzuwürgen und auszulöschen!

Aber die Lebensflamme erlischt nicht! Eine Generation ist zur Führung gekommen, die in dem Grausen der Materialschlachten den Atem anhielt, ohne den Glauben an das Leben zu verlieren, die in den Wirren des Nachkrieges sich ihre Stellungen erkämpften, ohne die Sehnsucht nach den Bergen aufzugeben, die in der Trostlosigkeit arbeitsloser Jahre geschunden wurde, ohne daß sie auf die Erlösung verzichtete. Diese Generation ist Kern und Grundstock von Sektion und Alpenverein. Ihr Glaube und ihre Sehnsucht sind mächtiger als das Würgen der Zeit; ihre Ziele liegen fern und kühn. Mit einem seltenen Ernst macht sie sich an das Werk. Im Sommer, mehr aber noch im Winter betritt sie die Gipfel des weiten Alpenrundes. Dort werden die wirklich „letzten Probleme“ gelöst. Auch unsere Sektion bringt ihren kleinen Teil. Die Westwand der Roggalspitze fällt;

im Alleingang stößt einer zu Matterhorn und Monte Rosa vor; mit Gefährten überschreitet er die Vajoler-Türme, kämpft um die schauerliche Marmolata-Südwand und hier wie dort trägt er das Leben auf die Gipfel! —

Dieselben Männer, die die letzten Probleme der europäischen Alpen lösen, rollen gleichzeitig die ersten Fragen um die Gipfel der Welt vor der Menschheit auf. Jahr für Jahr wagen sie den Kampf um die Eisdome des Himalaya. Noch schlägt er sie ab! Aber einmal muß er fallen! — Darum kommen sie immer wieder!

Wenn die Menschen, wenn reife Männer aller Nationen für ein Ziel die unerhörten Opfer zu bringen gewillt sind, muß es um Höheres gehen als um die zerbrechliche Schale des Ruhmes. Daß hier um die letzten Fragen gerungen wird, daß hier die letzten Entscheidungen fallen, erfaßt mit unverdorbenem, sicherem Instinkt — auch die Jugend! Dabeisein zu können, wenn die Männer zu den Waffengängen antreten, war immer ihr naturgegebener Drang; mitstreiten zu können in den Schlachten um die Gipfel der Welt ist der Jugend entschlossener Wille!

Darum erlischt die Lebensflamme nicht! In den Jahren der Einschränkungen und der Beklemmungen, in denen die Nutznießer des persönlichen Vorteils die Sektion verlassen, ja, gerade im Jahre des zahlenmäßig größten Tiefstandes, stößt zu einem Stamm treuer Kameraden, die sich um Heinrich Hüllmann, den derzeitigen Sektionsvorstand scharen, stößt zu einem Trupp verschworener Berggenossen die Jugend, braungebrannt und stark. Noch im Herbst 1936 faßt sie die Sektion zur „Jungmannschaft“ zusammen und überträgt Franz Baur die Führung, der zu ordnen, zu leiten, zu zügeln, zu lehren hat. In den Heimabenden hört ihr sie nun lachen; im Kessel des Spullersees hört ihr sie jubeln; in allen Wänden seht ihr sie klettern zu den Gipfeln. Jetzt ist Leben und Lust auf der Hütte. In die Nacht hinein klingen die Berglieder und über den See hin blinken die Lichter. Im Winter aber seht ihr die Burschen zu den fernen Gipfeln steigen. Wenn sie dann über die Hänge niederfallen in tausendem Schuß, kühn und verwegen, so, daß euch der Atem stockt, — dann laßt euer Herz in Freuden springen: denn es sind die Unseren, die da kommen, es sind die Jungmänner eurer Sektion! —

Von den Toten in Lech, an deren Seite wir im Wandel der Jahre noch unseren Alexander Winkelmann bettetet, von diesen Toten in Lech zur Jugend der Sektion führt ein weiter, bewegter Weg. Er zieht durch die Stellungen eines unaufhörlichen Krieges. Wenn einem das Schicksal die Gräber der Freunde als Aufmarschfeld einer Schlacht zuweist, wird der Angriff hart und schwer. Um jeden Trichter und jede Sappe geht das Ringen über die Gräber hinweg, zäh und verbissen, bis die Entscheidung endlich fällt: mit der Jugend ist unser das Leben, mit dem Leben ist unser der Sieg!

Sollen wir klagen über die Schwere dieser zwanzig Jahre seit dem Kriegsende? Niemals! — Kämpfend bahnten wir den Weg vom Tod hinein in das Leben; kämpfend schritten wir von der drohenden Vernichtung zum Sieg! Leben und Sieg war das Los, das wir uns „aus des Schicksals dunkler Quelle“ emporhoben ans Licht, das von den Bergen niederfällt!

Großdeutschland

Schon schicken wir uns an, Rückschau zu halten über 50 Jahre Sein unserer Sektion: Gründung, Hüttenbau, Krieg, Nachkrieg, Sorgen und Nöte, Laten und Siege, Tod und Leben wollen uns viel dünken. Da legt der Märzsturm eine Grenze hinweg: am 13. März 1938 bringt der Deutsche Führer, Adolf Hitler, Österreich zum Reich zurück. Was Generationen erträumten, was die Bergsteiger ersehnten, wofür sie sammelten, opferten, weckten, marschierten: in e i n e r Nacht schuf es ein Sohn des Volkes, Großdeutschland! Was in den 60er Jahren schon wahr werden sollte, über Nacht wurde es Wirklichkeit: der „Deutsche Alpenverein“ ward uns geschenkt!

Nun braucht das deutsche Blut nicht mehr über die Grenze zu rufen, wo doch die Herzen von 75 Millionen im Gleichklang pochen. Nun müssen wir Bergsteiger nicht mehr über die Grenzen ziehen, wo der Alpenraum unser ist vom Rhätikon bis zu den Karawanken! Nun können wir die Fahnen im Winde wehen lassen, wo die eine Fahne am Gipfelkreuz des Gledners flattert, die Fahne mit dem Sonnenrad im weißen Feld. Laßt wehen die Fahnen und Wimpel und hängt die Kränze an die Fenster der Hütte! Denn im Jahre Großdeutschlands feiern wir die ersten

50 Jahre der Sektion Ravensburg.

Im Jahre des Jubelfestes unserer Sektion feiern wir das Werden und die Vollendung Großdeutschlands.

Da wollen wir Rückschau halten und danken den Männern, die vor uns waren und wirkten:

den Gründern,
den Erbauern der Hütte,
den Toten des Krieges und
den Toten der Berge!

Da danken wir dem Manne, der Großdeutschland schuf!

Dann aber steigen wir auf die Gipfel. Im weiten Rund um uns liegt jetzt nur deutsches Land, stehen nur deutsche Berge, unserer Obhut anvertraut. Hinter ihrem schützenden Wall lebt und schafft unser Volk, hinter ihren Kämmen pulst der Blutstrom der 75 Millionen. Damit sind uns die Berge Verpflichtung und Vermächtnis!

Aus diesem Erkennen erwächst dem deutschen Bergsteigertum ein neuer Aufgabenkreis, den wir in seinem Umfang und Inhalt heute erst dunkel vorausahnen können. Doch Schulter an Schulter mit uns schreitet, steigt, klettert schon die junge Generation. Sie wird einst vor der Geschichte den Vollzug der Aufgaben zu melden haben, die das Schicksal ihr in diesen Tagen zumißt. Wir selbst schauen heute die nächsten Ziele und wir packen sie an: die Hütte ist in Raum und Einrichtung den Anforderungen der neuen Verhältnisse nicht mehr gewachsen. Sie muß vergrößert werden. Das wird Opfer erfordern; aber wir werden sie bringen. Wir wollen ja der Generation vor uns würdig sein. Der Generation nach uns, der lebenden, kommenden, seien wir Vorbild, Muster, durch unsere Tat. Dann schließt sich der Ring, der von den Gründern über die Toten des Krieges und über uns hinwegreicht zu den fernen Geschlechtern.

Über den Sorgen, Opfern, Ahnungen jedoch vergessen wir nicht — die Berge! Die Wälder und Matten locken, der Fels ruft, der Glanz der Firne leuchtet. Wohlan denn, es sei! Aus Hast und Enge der Stadt schreiten wir bergan. Durch Frauenschuh und Türkenbund, durch Soldanellen und Primeln bahnt unser Fuß. Mit allen Kostbarkeiten ist dieser Garten bestellt und er ist unser, unser Eigen! Dann steigen wir über die Himmelsleitern in die blauen Kuppeln. Die Hände und die Füße tragen uns, frei und

leicht; spielend greifen die Zacken der Eise in die Grate und Klängen aus blauem Eis, bis auf dem Gipfel die Sonne all ihr Gold auf uns niederschüttet. Nur noch die letzten Dinge sind um uns. Unsere letzte Stunde ist angebrochen, die Stunde, die nie vergeht und die ein gütiges Geschick dem Dankbaren immer wieder schenkt!

Wo aber wäre auf dieser Welt das Geschenk ohne die Gegengabe!? Nur bei den Undankbaren! So bringen wir dem dem Schicksal den Tribut. Durch Schluchten und Kamine treten wir zum Opfergang an. Auf den Gletschern irren wir umher, mit den Winden um die Wette, mit den Stürmen um das Leben laufend. Wir schließen es ab — und flüchten, und schaffen uns und ringen uns aus dem Grauen in die Klarheit, aus der Not in die Befreiung. Auf dem sicheren Fels geben wir uns dann die Hände und wünschen uns Glück zum Leben, — wo wir doch das Leben schon abgeschlossen hatten.

Darum sind wir so voll des Dankes. Wir tragen ihn immer wieder zu den Bergen, im Sommer und im Winter. Mit dem schlanken Holz ziehen wir da in die Einsamkeit des Schnees, legen wir über die Hänge, über das blinkende Feld. Alle Schwere ist weg; nur der Wind trägt uns, der Wind und der Schnee. Sind wir noch Menschen, wenn wir so schweben!? — Ja! Nur eben die ersten, die noch erstaunen können, wenn die Wunder von den Bergen niederströmen. Oder die letzten, die in Ehrfurcht erschauern, wenn der Berg seine Geheimnisse in Gnade oder Ungnade offenbart!

Der junge Welse aus dem Dantschgau will mir nicht aus dem Sinn. War er der erste, der erstaunte!? Sind wir die letzten, die erschauern!? Was wissen wir? — Nur, daß er starb und daß wir leben und zu den Bergen ziehen dürfen. So rüsten wir denn zur Fahrt! Im ersten Strahl der jungen Sonne grüßen wir von den Gipfeln die Lebenden und im letzten Schein des scheidenden Gestirnes grüßen wir über alle Berge und alle Zeiten hinweg den toten Welsen aus unserer heimatlichen Au!

3837

